

Der „zehn dreiviertel“-Geburtstag

Seit 10 3/4 Jahren integriert die Arbeitsassistentz (arbas) Menschen mit Behinderung

„Unser Ziel ist die Integration von Arbeitssuchenden mit Behinderung in den freien Arbeitsmarkt bei mindestens kollektivvertraglicher Entlohnung“, ist aus dem Leitbild der „arbas“ zu entnehmen. Was das heißt, erklären das „arbas“-Team Imst und GF Dr. Marco Nicolussi im RS-Gespräch.

Von Thomas Parth

RUNDSCHAU: Menschen mit Behinderung verfügen über individuelle Fähigkeiten, die sie auch in den Arbeitsmarkt einbringen können. Was heißt „Behinderung“? Gebören z. B. auch alkoholabhängige Menschen dazu?

Gerda Konrad: Unsere Zielgruppe: das sind Menschen, die körperlich, seelisch, geistig oder lernbehindert bzw. sozial oder emotional beeinträchtigt sind und eine mindestens 30-prozentige Behinderung aufweisen. Alkoholismus ist eine Krankheit, welche durch Folgeschäden eine Behinderung zur Folge haben kann. In der akuten Krankheitsphase gehören diese Menschen aber nicht zu unserer Zielgruppe. Zuerst muss eine Stabilisierung der Situation erreicht werden (z. B. erfolgreicher Entzug). Dasselbe gilt für drogenabhängige und für psychisch kranke Menschen.

Marco Nicolussi: Die Menschen unserer Zielgruppe haben eine Be-



Sabine Ordonez Mendoza, Birgit Amprosi, Gerda Konrad mit Marco Nicolussi sind die „Anlaufstellen“ der Arbeitsassistentz im Tiroler Oberland (v.l.).
RS-Foto: Parth

hinderung, sind aber trotzdem arbeitsfähig! Wir unterstützen, damit sie im Berufsleben Fuß fassen können. Wir versuchen sie nachhaltig zu integrieren; auch wenn es sein kann, dass jemand öfter unsere Unterstützung braucht. Unser Credo: Wir orientieren uns an den Stärken, nicht an den Schwächen unserer KlientInnen.

RS: In der „Clearingphase“ erarbeitet die „Arbas“ ein Fähigkeitsprofil – was ist Ihr „Erfolgsrezept“?

Birgit Amprosi: Seit 2002 gibt es diese Abklärung im letzten Schuljahr oder nach dem Ende der Schulpflicht. Beim Clearing werden Fähigkeiten und Interessen erkundet und anhand dieser versuchen wir, geeignete Praktikumsstellen zu fin-

den. Da erfolgt die Probe aufs Exempel: Passt das Arbeitsfeld zu den Einschätzungen zu Fähigkeiten und Interessen? Auch stellt sich heraus, ob die Arbeitsfähigkeit gegeben ist, oder ob es vorher noch andere Schritte braucht. Dann erstellen wir einen Entwicklungsplan für unsere Klienten.

Gerda Konrad: Wir arbeiten sehr eng mit allen Beteiligten (Jugendliche, Eltern, Schule, Betriebe, Institutionen) zusammen. Wir schauen nicht: Welche Arbeitsstelle ist frei? Wir schauen: Welche Arbeitsstelle entspricht den Fähigkeiten und Interessen der Jugendlichen? Das wirkt sich während der Ausbildung positiv aus und steigert die Chancen, dass jemand in einer Ausbildung bleiben kann.

Birgit Amprosi: Wir bieten auch die Unterstützung eines Jobcoachings an. Dabei können wir im Unternehmen unserem Klienten eine

Person zur Seite stellen, diese führt ihn an Arbeitsschritte heran, übernimmt nicht die Arbeit der Person, steht ihr aber unterstützend für eine gewisse Zeit zur Seite.

RS: Wie sehen die einzelnen Schritte Ihrer Leistungen aus?

Marco Nicolussi: Das Clearing dauert bis zu sechs Monaten. Wenn die Menschen mit Behinderung arbeitsfähig sind, startet die Jugendarbeitsassistentz mit der Lehrstellen- bzw. Arbeitsplatz-Suche. Es gibt u.a. die Möglichkeit einer „verlängerten Lehre“. Da begleitet unsere Berufsausbildungsassistentz - hier in Imst und Landeck sind das die KollegInnen Sabine Ordonez und Christiane Raffay - während der gesamten Ausbildungszeit. Sie koordinieren die Zusammenarbeit mit den Familien; Schulen und Firmen. Falls nach der Lehre ein neuer Arbeitsplatz gesucht werden muss, tritt

die Arbeitsassistentz wieder helfend auf den Plan.

RS: Wie viele Mitarbeiter haben Sie an Ihrem Stützpunkt hier in Imst, oberhalb der Arbeiterkammer im 2. Stock des Hypo-Gebäudes?

Marco Nicolussi: In Imst arbeiten fünf Mitarbeiter. Und oftmals hilft eine Kollegin aus Innsbruck aus.

RS: Wie viele KlientInnen welchen Alters betreuen Sie derzeit im Oberland?

Gerda Konrad: Erwachsene sind ca. 30 Leute in laufender Betreuung. Bei den Jugendlichen ca. 40 bis 45 pro Jahr und laufend - momentan - 34. 18 KlientInnen werden derzeit von der Berufsausbildungsassistentz begleitet.

RS: Wie viele haben Sie bereits erfolgreich ins Berufsleben integriert?

Marco Nicolussi: 443 Personen während der letzten 11 Jahre.

RS: Denken Sie an weitere Standorte?

Marco Nicolussi: Derzeit haben wir genug. Es war zwar mal eine Überlegung, doch es braucht nicht mehr Standorte, weil auch Landeck von Imst aus gut erreichbar ist.

RS: Wie kommt man zur „Arbas“?

Gerda Konrad: Wir stellen uns in den Schulen - auf Wunsch - bei Elternabenden vor, ebenso in Mailings am Ende des Sommers an allen Haupt- und Sonderschulen. Wir haben einmal im Monat einen Beratungstag für Interessierte (Anmeldungen unter Tel. 05412-62932-0)

Birgit Amprosi: Für die Jugendarbeitsassistentz werden die Jugendlichen meist durch AMS, Eltern oder Lehrer auf die Jugendarbeitsassistentz aufmerksam gemacht. Es gibt aber auch Jugendliche, die sich selber melden. Zur (Erwachsenen-)Arbeitsassistentz kommt man nur über Zuweisung einer Behörde (Anm.: Bundessozialamt, AMS oder Land, die drei Fördergeber der Arbas - auch EU-Mittel des ESP fließen in unserer Finanzierung mit ein).

Sabine Ordonez Mendoza: Die vermittelten Jugendlichen haben Fähigkeiten, sonst könnte man sie gar nicht vermitteln! Immerhin werden 35 Berufe und damit schon eine recht breite Palette abgedeckt. Bis zum neuen Berufsausbildungsgesetz 2003 hatten Menschen mit Behinderung nie eine Chance, sich zu qualifizieren, stattdessen waren bis dahin

bad jobs, ungelernte Tätigkeiten, oftmals nur auf Zeit, die Regel. Jetzt können sich unsere KlientInnen im Betrieb bewähren und sich weiterentwickeln.

RS: Welche Hilfen lassen Sie den Partner-Firmen bzw. Schulen, Eltern und ihren KlientInnen zukommen?

Gerda Konrad: Nachdem wir Firmen akquiriert haben, schicken wir unseren betreffenden Klienten hin zum Schnuppern. Oft sind die Arbeitgeber überrascht, wenn die bemühte und engagierte Arbeitsleistung und die Motivation ersichtlich werden. Wir arbeiten mit Klienten, Berufsschule und Arbeitgeber während der ganzen Lehre zusammen und stehen auch in Krisensituationen jederzeit zur Seite.

Marco Nicolussi: Die Betriebe bekommen eine Förderung auf die Lohnkosten. Auch, wenn der Arbeitsplatz adaptiert werden muss: Der Bundessozialamts-Zuschuss beträgt bis zu 50 Prozent der Investitionskosten, die für die Arbeitsplatzanpassung nötig sind. Das geht vom Head-Set bis zum Lift oder zum Rollstuhl-WC.

Sabine Ordonez Mendoza: Wir arbeiten im engen Kontakt mit der Behörde zusammen. Eine/r unserer KollegInnen sieht sich die Ördlichkeit im Betrieb an und gibt die Infos weiter, welche Maßnahme zu treffen wären. Wir geben dann eine Empfehlung weiter und die Behörde stimmt z.B. einer Lohnkostenförderung zu. Da gibt es ein gutes Einvernehmen untereinander.

RS: Sehen Sie die „Arbas“ - politisch wie finanziell - gut verankert und auch für zukünftige Aufgaben gerüstet?

Marco Nicolussi: Ja, schon. Klar wissen wir nicht, wie die Staatsmittel nächstes Jahr - in Krisenzeiten wie diesen - aussehen. Aber seit es uns gibt, waren die finanziellen Mittel immer da. Als Einrichtung sind wir ausfinanziert.